

LESENSWERT!

FÜR MÄDCHEN ZWISCHEN 13 UND 16
(Nr. 6)



Alliteratus





Virginia Boecker: Witch Hunter. a.d. amerikanischen Englisch von Alexandra Ernst. dtv 2016 • 400 Seiten • 17,95 • ab 14 • 978-3-423-76135-2 ★★★★★

Als Elizabeth Grey noch ein Kind ist, verliert sie ihre Eltern an die Pest und muss sich zunächst als Waise durchschlagen bis Caleb, ein anderes Waisenkind, sie findet und mit in den Palast des Königs nimmt, wo die beiden von nun an in der Küche arbeiten. Als sich die Möglichkeit bietet vom Inquisitor des Reiches, Blackwell, zum Hexenjäger ausgebildet zu werden, ergreift Caleb sofort seine Chance und überredet Elizabeth mitzumachen, immerhin soll der Hexenmeister Nicholas Pervil für die Pest

und damit für den Tod ihrer Eltern verantwortlich sein. Einige Jahre später gehören Elizabeth und Caleb zu den erfolgreichsten Hexenjägern des Reiches und bringen Woche für Woche Dutzende von Magiern, Totenbeschwörer und Wiedergängern auf den Scheiterhaufen. Doch dann werden bei Elizabeth eines Nachts Kräuter gefunden, die sie nur zu ihrem Schutz bei sich trägt, und sie wird selber der Hexerei angeklagt. Weder ihr bester Freund Caleb, noch ihr Ausbilder Blackwell kommen ihr zur Hilfe und sie wird ins Gefängnis geworfen, um auf die Vollstreckung des Urteils auf dem Scheiterhaufen zu warten.

In der Nacht vor ihrer geplanten Hinrichtung wird die vom Fieber vollkommen geschwächte Elizabeth plötzlich gerettet und zwar ausgerechnet von einem Magier – und nicht einfach von irgendeinem Magier, sondern von Nicholas Pervil, dem Erzfeind Blackwells und angeblichen Verursacher der Pest. Er bringt sie in sein Heim und lässt sie von dem jungen attraktiven Heiler John gesund pflegen. Während Elizabeth zunächst nur entkommen möchte, um Nicholas auszuliefern und so vielleicht begnadigt zu werden, bittet er Elizabeth um Hilfe, denn er ist verflucht und sie ist die Einzige, die ihn retten kann. Elizabeth ist zunächst fest entschlossen abzulehnen, doch dann erfährt sie, dass auf ihr Leben von Blackwell ein Kopfgeld ausgesetzt wurde und es einen neuen Inquisitor gibt, dessen Hauptaufgabe es ist, sie zu finden und zu töten: ihren Freund Caleb. Mit der Hilfe von Nicholas, seiner Auszubildenden Fifer, dem Heiler John und dem Hofnarr George begibt Elizabeth sich schließlich doch auf

die Reise, um den Fluch zu lösen und ist dabei weiter hin- und hergerissen zwischen Wahrheit und Lüge, Freund und Feind.

Bereits im ersten Kapitel dieses spannenden Fantasyromans geht es zur Sache: der Leser ist sofort mittendrin im Geschehen und der Geschichte, die auch im weiteren Verlauf nichts an Tempo einbüßt. Die Autorin verwendet eine deutliche, direkte Sprache, die perfekt zur actionreichen Fantasyhandlung passt und vor allem die Kampf- und Verfolgungsszenen fast filmmäßig abbildet, wodurch der Leser direkt in die Geschichte hineingezogen wird. Der Roman lässt sich dadurch auch sehr flüssig lesen, bei mir hat es nur einen Nachmittag gedauert, das ganze Buch zu verschlingen und ich hatte die Gefühl ich hätte die ganze Zeit den Atem angehalten auf Grund all der lebhaften Schilderungen.

Sehr gelungen sind bei **Witch Hunter** auch die Figuren, die durch ihre Schlagfertigkeit und ironischen Bemerkungen dem Roman noch einmal zusätzlich Würze verleihen. Vor allem der Hofnarr George bringt regelmäßig nicht nur Elizabeth sondern auch den Leser zum Lachen und sorgt damit für ein gutes Gegengewicht zur spannenden Handlung. Die Protagonistin ist ebenfalls sehr gut gelungen, ihre Gedankengänge und Gefühle werden nachvollziehbar und anschaulich geschildert, so dass man keine Probleme hat, bei ihrem in der 1. Person Singular erzählten Abenteuer mitzufiebern und mitzufühlen.

Der Plot ist gut konstruiert und sehr spannend aufgebaut, es gibt einige überraschende Wendungen, mit denen ich überhaupt nicht gerechnet hätte, aber auch die ein oder andere Auflösung, die wohl eher vorhersehbar war, durch die der Roman aber trotzdem nicht an Spannung verliert. Das Ende ist bewusst offen gehalten, denn es gibt noch mindestens einen weiteren Teil der Witch-Hunter-Reihe, auf deren Erscheinen ich jetzt schon ganz aufgeregt warte! Auch die Liebesgeschichte zwischen den Protagonisten, die ja in Young-Adult-Fantasy-Romanen heutzutage zwangsläufig dazugehört, wirkt nicht wie bei so vielen anderen Büchern des Genres gezwungen oder konstruiert, sondern ganz natürlich.

Witch Hunter ist ein spannender, einfallsreicher Fantasyroman mit sehr überzeugenden, starken und humorvollen Protagonisten, einem gelungenen Plot und einem Ende, das Lust macht auf mehr! Definitiv lesenswert! [tatjana mayeres]



**Emma Mills: Jane & Miss Tennyson. a.d.
Englischen von Katharina Diestelmeier.
Königskinder 2016 • 480 Seiten • 18,99 • ab
15 • 978-3-551-56025-4 ★★★★★(★)**

„Jane war ganz eindeutig meine Lieblingsschriftstellerin und ich wusste, dass die wahre Geschichte meines Lebens in ihrem Stil verfasst werden würde.“ Devon Tennyson, 17 Jahre alt, schwärmt für Jane Austen, kennt ihre Romane auswendig und ist in ihren besten Freund Cas verliebt. Sie ist unsicher, was ihre Zukunft betrifft. Ist das College etwas für sie? Oder soll sie etwas anderes machen? Und was ist mit Cas?

Ähnlich wie die Heldinnen in der Welt einer Jane Austen erlebt auch Devon die Wirrungen und Irrungen der Liebe. Ihr Freund Cas, gutaussehend und Mitglied der Footballmannschaft, liebt Devon, aber eben so, wie man seine beste Freundin liebt. Er wechselt die Beziehungen und Devon leidet still. Doch dann verändert sich ihre kleine Welt: Ihr jüngerer Cousin Foster muss zu Devon und ihren Eltern ziehen, denn sein Vater ist verstorben und seine drogenabhängige Mutter kann sich nicht mehr um ihn kümmern. Foster beobachtet, fragt viel und folgt Devon überallhin, die langsam genervt ist vom Familienzuwachs. Aber auch Foster wird selbstständiger, kommt in die Footballmannschaft und verändert sich. Und nicht nur das: Da ist auch noch Ezra, der Footballstar der Schule, der sich mit Foster anfreundet. Dabei hat Devon mehr als genug Probleme: Sie muss ihre Collegebewerbung schreiben, außerschulische Aktivitäten nachweisen und sich um ihr (Liebes-)Leben kümmern. Dabei ist Devon doch zufrieden, wenn da nicht immer Fosters Fragen wären ...

Jane & Miss Tennyson nimmt zwar Jane Austen auf, zitiert aus Romanen wie *Stolz und Vorurteil* und doch ist es ein Roman des 21. Jahrhunderts. Immer wieder vergleicht Devon ihre Welt mit Austens Beschreibungen, fragt sich, was heute Gefühle bedeuten und grübelt über ihre Umwelt. Darüber vergisst sie ihre eigene Welt und vor allem auch ihr Leben. Erst langsam dämmert es ihr, dass Cas sich in ein Mädchen verliebt hat und ihm die Beziehung ernst ist. Ihr wird klar, dass sich ihre Freundschaft verändert und Dinge, die für beide selbstverständlich sind, nicht mehr da sein werden. Doch es sind vor allem die Gespräche mit Foster, die ihr die Augen öffnen und zum Nachdenken zwingen. Foster, der zunächst nur nervt,

wird immer mehr zu einem jüngeren Bruder und beide gewinnen durch die geschwisterähnliche Beziehung an Selbstvertrauen.

Und schließlich muss Devon feststellen, dass auch Vorurteile und Stolz den Blick auf andere Menschen verschleiern können. Der Autorin gelingt es, die Welten einer Jane Austen und einer Devon Tennyson miteinander zu verbinden und Devon aus den Irrungen und Wirrungen zu befreien.

Lediglich die vielen Beschreibungen der Footballspiele stören den Lesefluss, denn Devon verbringt zuerst wegen Cas, später wegen Foster viel Zeit auf dem Sportplatz. Aber trotz dieser Kritik ist **Jane & Miss Tennyson** ein mehr als lesenswerter Mädchenroman! [jana mikota]



Gayle Forman: Nur ein Tag. a.d Amerikanischen von Stefanie Schäfer. Fischer 2016 • 423 Seiten • 14,99 • ab 16 • 978-3-8414-2106-7

★★★★

Allyson Healey hat ihre Schule erfolgreich absolviert und reist nun im Schnelltempo durch Europa. Ihre Reise wird von den Eltern finanziert und soll der Entspannung vor der Aufnahme des Medizinstudiums dienen. Alles ist von den Eltern, besonders der Mutter, genauestens geplant, ebenso wie der zukünftige Lebensweg der jungen Frau. Da lernt sie in England Willem, einen jungen Holländer, der mit einer Theatertruppe tingelt und Shakespeare-Stücke auf-

führt, kennen. An nur einem Tag gibt sie spontan und frei von den Eltern nach und ändert zunächst – von ihr selbst mit Erstaunen bemerkt – ihr Verhalten und wird spontan.

Wie schon aus der Einleitung ersichtlich, ist der Roman recht vielschichtig und zeigt sehr anschaulich und glaubwürdig die Schwierigkeiten, sich von dominanten Eltern, besonders von einer klammernden Mutter, zu emanzipieren. Der Autorin gelingt es im ersten Drittel sehr gut, die Lebenssituation der jungen Frau zu schildern: eine Mutter, die nicht nur die berufliche Karriere auf das Medizinstudium hin ausrichtet und der jungen Frau keine Wahl

lässt, sondern auch das Privatleben bis in das kleine Detail vorbestimmt. Als Gegenpol zeichnet sie den unkonventionellen jungen Holländer, der nur an einem Tag eine Wandlung der Frau einleitet – eine schockierende Erkenntnis für diese. Handwerklich saubere Arbeit zeigt die Autorin, indem sie Alleyson plötzlich alleine in Paris von Willem verlassen zurücklässt, wobei der Grund erst am Ende des Romans angedeutet und wohl im Nachfolgebund offenbart wird.

Im zweiten Drittel entwickelt der Roman eine eigene Dynamik und Spannung, wenn man die weitere und nicht einfache Emanzipation der jungen Frau bei der überaus lebendigen und glaubwürdigen Erzählung miterlebt. Besonders das Streitgespräch Alleysons mit ihrer Mutter, das zur Klärung der Positionen dient, ist hervorzuheben. Junge Frauen können durch Vergleich mit sich selbst daraus lernen und ermuntert werden, sich von dominanten Eltern zu lösen.

Im letzten Drittel nun nimmt eine neue Spannung die Handlung ein: die Suche nach dem Holländer. Jetzt, da sie sich von den Eltern gelöst hat, muss sie beweisen, dass sie alleine in der Fremde zurechtkommt und ohne Eltern das Leben meistern kann.

Dass das Ende offen bleibt, macht auf den Folgeband neugierig.

Nur ein Tag ist ein sehr guter Adoleszenz-Roman für junge Frauen, die sich vielleicht in einer ähnlichen Situation wie Alleyson befinden. Oder es ist einfach nur gut lesbarer und lesenswerter Roman. [elmar broecker]



Stefanie Gerstenberger & Marta Martin:
Zwei wie Zucker und Zimt. Arena 2015 •
341 Seiten • 14,99 • ab 14 • 978-3-401-
60129-8 ★★★★★

Charlotte (wegen ihrer abstehenden Ohren von allen Charles genannt) kann einfach nicht verstehen, wie sich ihre Mutter Marion so verhalten kann: schüchtern, verschreckt, wie ein kleines Kind, das ausgeschimpft wird. Nie kann sich ihre Mutter zum Beispiel gegen ihre fiese Schwester Dagmar wehren, immer lässt sich Dagmar die

Oberhand gewinnen. Deshalb musste Charles auch auf diese teure Snob-Schule gehen, statt mit ihren Freundinnen auf ein normales Gymnasium zu wechseln – Dagmar bezahlt alles und hat ihre Schwester damit in der Hand.

Ein einziges Mal lehnt Marion sich auf, will das Café, das sie von ihren Eltern geerbt hat, verkaufen und von Berlin nach Köln ziehen, um dort neu anzufangen. Und da ist es ausge-rechnet Charles, die ihr an den Kopf wirft, sie sei verrückt und würde es sowieso nie durch-ziehen!

Als Charles am nächsten Morgen aufwacht, befindet sie sich zweifelsfrei in ihrem Zimmer. Aber alles sieht so verändert aus. Wo sind ihre Poster, wo ihre Möbel und warum ist sie nackt? Noch verwirrender wird es, als sie die Treppe hinab ins Café steigt – und dort von ihrer Oma angesprochen wird. Der Oma, die eigentlich vor elf Jahren gestorben ist... Es dau-ert einen Moment, bevor Charles versteht, dass sie eine Zeitreise gemacht haben muss, einen Sprung zurück in die Vergangenheit. Jetzt befindet sie sich im Jahr 1980 und trifft dort wenig später auf die 15-jährige Version ihrer Mutter, die so gar nichts mit der schüchternen, ängst-lichen Marion gemein hat, die Charles bisher kannte.

Die Idee, dass ein Teenager in die Vergangenheit reist, dabei auf einen Verwandten trifft und diesen durch gemeinsame Erlebnisse später, nach der Rückkehr in die Gegenwart, besser verstehen kann, ist nicht unbedingt neu, sondern lässt sich in ähnlicher Version z.B. bei Kate Saunders in à *Flora Fox und das verflixte Vorgestern* finden. Die Umsetzung von Stefanie Gers-tenberger und Marta Martin (übrigens selbst Mutter und Tochter) ist jedoch gut gelungen, was nicht zuletzt an dem frischen Schreibstil liegt, der authentisch wirkt und den Wechsel zwischen den Zeiten gut wiedergibt.

Charles ist ein sympathisches Mädchen, obwohl sie es manchmal darauf anlegt, andere (vor allem ihre Mutter) bewusst zu provozieren und auch zu verletzen. Sie kompensiert damit jedoch nur ihre eigene Unzufriedenheit und ihren Frust, z.B. wenn sie Marion vorwirft, dass diese sich ganz bestimmt nie trauen würde, einen Mann, der ihr gefällt, anzurufen, während Charles selbst sich ebenfalls nicht traut, ihren Schwarm in der Schule anzusprechen. Durch die Zeitreise bekommt sie die Möglichkeit, ihre Mutter von einer neuen Seite kennenzuler-nen, denn bisher hat sich Charles nie die Mühe gemacht, sich zu fragen, aus welchem Grund Marion sich so verhält, wie sie es tut.

Im Gegensatz zu vielen anderen Zeitreisegeschichten weiß die junge Marion in diesem Fall sogar, dass das Mädchen, das plötzlich aus der Zukunft kommt und ihr Leben durcheinan-derbringt, in einigen Jahren ihre Tochter sein wird. Daher ist es für Charles noch schwerer, bestimmte Details nicht zu verraten – z.B. wann und wieso die Großeltern sterben, dass Ma-rion den Vater ihres Kindes nicht heiratet und keine Konditorin wird. Wird danach gefragt,

fällt es ihr schwer zu lügen, so dass sie mehr oder weniger geschickt um die Wahrheit herumdruckst.

Zwei wie Zucker und Zimt ist ein schöner Roman, der angenehmes Lesevergnügen verspricht und jungen Lesern zeigt, dass die Welt ihrer Eltern eine ganz andere ist bzw. war und es daher zwangsweise zu Missverständnissen zwischen den Generationen kommt. Er zeigt aber auch, dass man keinen Menschen vorschnell in eine Schublade stecken sollte, sondern dass es oftmals gute Gründe für ungewöhnliches Verhalten gibt. Man sollte sich Zeit nehmen, um nach diesen Gründen zu fragen, und versuchen, den anderen zu verstehen. [ruth van nahl]



***Sally Nicholls: Wünsche sind für Versager.
a.d. Englischen von Beate Schäfer. Hanser
2016 • 220 Seiten • 15,90 • 978-3-446-
25083-3 ★★★★★***

In diesem Buch wird die Geschichte der elfjährigen Olivia Glass erzählt. Das heißt: Olivia erzählt sie selber. Sie berichtet davon, dass ihre trunksüchtige Mutter sie von Anfang an gehasst hat. Sie erzählt von ihren zahlreichen Pflegefamilien, wo sie es aber nie lange ausgehalten hat.

Sie wurde immer wieder rausgeworfen, weil sie sich unmöglich benommen hat und weil sie immer wieder gewalttätig wurde. Wenn sie sich z. B. schlecht behandelt

fühlt, pinkelt sie ihren Pflegeeltern in die Wäschekommode.

Nur bei Liz war es anders. Bei ihr hätte Olivia bleiben wollen, doch Liz ist nur eine Pflegemutter, die schwer erziehbare Kinder kurzfristig aufnimmt, um sie so weit zu zähmen, dass man sie in eine richtige Pflegefamilie geben kann. Als es dann so weit ist, kann für Olivia nur noch Hass empfinden. Olivia hasst alles, am meisten sich selber. Sie hält sich für ein Monster. „Ich war böse. Ich war ein Teufelsbaby.“ (S. 200) Man kann das verstehen, wenn man erfährt, was sie alles durchgemacht hat. Grauenhaft dies zum Beispiel. Ihre Mutter ruft sie:

‚Komm kuscheln, Liebling.‘ Dann dachte ich: Vielleicht hat sie mich doch lieb und rannte zu ihr, damit sie mich in den Arm nahm, aber sie drückte mir die Zigarette auf dem Arm aus und lachte wie wahnsinnig. (S. 67)

An anderer Stelle heißt es: „Sie streichelte mich, bevor sie zuschlug.“ (S. 120) Oder sie wird für Stunden in den Schrank gesperrt. Oder in den Keller von Violet, einer ihrer Pflegemütter. Helen, eine Therapeutin, soll ihr helfen. Olivias Kommentar: „Meistens brachten die Sitzungen rein gar nichts. Helen stellte mir dämliche Fragen und ich gab ihr dämliche Antworten.“ (S. 145) Olivia hat im Grunde kaum noch Hoffnung. Sie will sich nichts mehr wünschen, denn „Wünsche sind für Versager“. (S. 92)

Sally Nicholls (*1983), die bereits mit ihrem Roman à Wie man unsterblich wird (2008) großen Erfolg hatte, wäre für meine Begriffe gut beraten gewesen, wenn sie diese Geschichte so gelassen hätte. Die Leser hätten mit Entsetzen und Mitgefühl Olivias Leidensgeschichte verfolgt. Aber das Ganze wird mit einer Art Horrorgeschichte verknüpft. Olivia kommt zu ihrer 16. Pflegefamilie in der Nähe von Bristol. Zu Jim, der zwei eigene Kinder hat (Daniel und Harriet) und der noch die halbwüchsige Grace mit ihrem Baby Maisy aufgenommen hat. Mit Daniel und Harriet versteht sich Olivia ganz gut, sie hätte vielleicht hier eine Familie für immer finden können, wie ihre jüngeren Geschwister, die ganz woanders leben. Doch sie bekommt weiter ihre irrationalen Wutanfälle und zerschlägt, im doppelten Sinn, viel Porzellan.

Und nun beginnt der Horror. In diesem alten Haus lebte vor weit über hundert Jahren Amelia Dyer (1837–1896). Sie war eine „Babyfarmerin“, eine Frau, die Säuglinge von ledigen Müttern aufgenommen und versorgt hat. Eine übliche ‚Einrichtung‘ im viktorianischen England. Die meisten dieser Frauen haben dies zwar für Geld, aber doch halbwegs ordentlich getan. Es gab jedoch einige, die ließen die Kinder sterben oder brachten sie schon gleich nach der Geburt um. So eine war Amelia Dyer. Über 400 Kinder soll sie auf dem Gewissen haben, so steht es in der historischen Notiz im Anhang des Romans. Sie wurde überführt und gehenkt. Olivia bildet sich nun ein, diese Frau, das personifizierte Böse, spuke in diesem Haus und zwingt sie dazu, auch Böses zu tun. Olivia steigert sich immer mehr in diese Zwangsvorstellung. Sie riecht und spürt Amelia. Sie hört sie Kinderlieder singen: „Close your pretty eyes.“ (So der Originaltitel des Romans) Was dann geschieht, soll hier nicht verraten werden. Aber wie schon gesagt: Für mich ist dieser Teil der Geschichte ziemlich willkürlich, wenn auch durchaus spannend, eingebaut. Vermutlich, um das Buch für jugendliche Leser, für die es bestimmt ist, interessant zu machen. Olivias Geschichte ist schon spannend genug, und ich könnte mir vorstellen, dass viele (auch junge) Leser das auch so sehen. [franz joachim schultz]



Inés Garland: In den Augen der Nacht. a.d. argentinischen Spanisch von Ilse Layer. Fischer 2015 • 190 Seiten • 14,99 • ab 14 • 978-3-7373-4011-3 ★★

Vor bereits zehn Jahren debütierte die argentinische Journalistin und Autorin Inés Garland mit einem Roman. Es brauchte allerdings sieben Jahre, bis einer ihrer Romane den Weg in den deutschen Buchhandel fand. Ihr 2009 in Argentinien erschienener Roman „Piedra, papel i tijera“ wurde 2013 von Ilse Layer ins Deutsche übersetzt und löste eine Welle an begeisterten Pressemitteilungen aus. Die Auszeichnungen ließen nicht lange auf sich warten: Neben

dem Luchs des Monats (August 2013) u.a. erhielt Inés Garland 2014 als erste spanischsprachige Autorin den Deutschen Jugendliteraturpreis für à *Wie ein unsichtbares Band*. Darin entwickelt sich vor dem Hintergrund der aufkommenden Militärdiktatur in Argentinien (1950er–80er Jahre) eine Kindheits- und Liebesgeschichte, die sich „wie ein unsichtbares Band“ an den Leser knüpft.

Als 2015 ***In den Augen der Nacht*** erscheint, ist die Erwartungshaltung groß. Kann Inés Garland an den Erfolg anknüpfen, überraschen, neu begeistern? Zunächst fällt der Titel des Romans auf. Wieder ist Ilse Layer die Übersetzerin, die für ihre Übertragung von *Wie ein unsichtbares Band* ins Deutsche auch 2014 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet wurde. Im Original lautet der Titel „Mi corazón se abre a tu voz“. Dabei handelt es sich um ein Zitat einer bekannten Opernarie von Camille Saint-Saëns. Es ist die Rede von *Samson et Dalila*, die zwischen 1868 und 1877 entstand. Das Libretto (Ferdinand Lemaire) basiert auf dem alttestamentlichen Buch „Richter“. In drei Akten wird die kriegerische Auseinandersetzung der in Knechtschaft stehenden Philister mit dem Volk Israel dargestellt. Während Dalila aus dem Volk der Philister stammt, ist Samson ein als unbesiegbar geltender Sohn des Volkes Israel. Doch wie schon Achill oder Siegfried hat auch Samson eine verwundbare Stelle. Dalila, die damit beauftragt ist, das Geheimnis seiner Unbesiegbarkeit zu lüften, schafft es erst während der dritten Verführungsoffensive, Samsons „wunden Punkt“, seine Haare, herauszufinden. Bevor Samson ihr sein Geheimnis und damit sein Leben offenbart, singt Dalila die Arie „Mon cœur s’ouvre à ta voix“ (Sieh, mein Herz erschließet sich) im 2. Akt. Sie taucht noch einmal als verhöhrendes Zitat im 3. Akt auf, als Samson unterjocht

wird. Diese bedeutende Arie kennzeichnet den Wendepunkt der Oper. Dass es sich um ein bewusstes Zitat Garlands handelt, bestätigt sich spätestens bei der Lektüre: Die Protagonistin heißt Dalila.

Ich heiße Dalila nach der Hauptfigur der Oper Samson und Dalila. Meine Mutter ist ein Fan von Opern. Ein großer Fan. Samson und Dalila muss das Musikstück sein, das sie in ihrem Leben am häufigsten gehört hat, und das trifft vielleicht auch auf mich zu, denn meine Mutter hat es mir von klein auf vorgespielt (S. 25).

Das Zitat verleiht dem Roman eine bedeutsame Tiefe und einen spannenden Bezug, den man als Leser allerdings suchen muss. Das Aufgreifen des Titels in der deutschen Übersetzung wäre wünschenswert gewesen, scheint es doch so unbeachtet und unberücksichtigt zu bleiben. Dalila ist in der Oper eine ambivalente Figur. Können bei Garland ähnliche Charakterzüge festgestellt werden?

Seit ich elf bin, bin ich wie besessen von dieser Geschichte. Meine Mutter hat mir immer gesagt, als sie einen Namen für mich überlegte, hätte sie an die Musik gedacht, die ihr so gefiel. Aber ich hatte die fixe Idee, eine böse Seite zu haben, eine Seite, die es fertigbringt, der Liebe meines Lebens ein Messer in den Rücken zu stoßen. Ich traute mir selbst nicht. Ich war überzeugt, dass eines Tages, wenn ich es am wenigsten erwartete, ein in mir schlummerndes Ungeheuer ans Tageslicht kommen und den geliebten Menschen weh tun würde. Ich sagte mir: Ich trage den Namen einer Verräterin (S. 27-28).

Dalila verbringt den Sommer mit ihrer Schwester und Freundinnen fernab der Zivilisation. Der Campingurlaub vor idyllischer Naturkulisse im argentinischen Nirgendwo ist für Dalila eine Flucht und Ablenkung von Beziehungsproblemen, ein spontaner Plan B für den Sommer, der Versuch, die Zurückweisung zu verdrängen. Ihr Freund Pablo, mit dem sie Reisepläne für den Sommer geschmiedet hatte, hat es sich im letzten Augenblick anders überlegt und damit ihre Beziehung in einen On-Off-Status geführt. Er tritt die Reise ohne Dalila an. Sein Wunsch nach Freiheit, vielleicht sogar nach einer offenen Beziehung, lässt Dalila verständnislos zurück. Anstatt sich von Pablo zu lösen, fesselt sie sich noch stärker an ihn. Je stärker er sich von ihr löst, desto fester versucht sie ihn zu halten. Sie bindet sich an eine Person, die ungebunden sein will. Sie macht sich damit selbst zur Sklavin ihrer Gefühle. Ihr eigener Ablösungsprozess dauert die Länge des Buches an. Währenddessen lernt sie Tharo kennen, einen jungen Mann, der in der Abgeschlossenheit lebt und als Inkarnation der Natur beschrieben wird. Dalila fühlt sich ab der ersten Begegnung zu ihm hingezogen. Garland begeht dabei keineswegs den Fehler, eine kalkulierbar kitschige Liebesgeschichte zu erzählen. Stattdessen wird die Entwicklung einer gesunden Beziehung beschrieben, die auf Augenhöhe stattfindet. Durch die Begegnung zu Tharo lernt Dalila, wie es sich anfühlt, in einer Beziehung zu sein, in der Vertrauen und Rücksichtnahme eine konstante Basis bilden. Dabei spielt keine Rolle, ob es sich um eine platonische oder wahrhaftige Liebe handelt. Dalila schafft es dadurch,

sich von Pablo zu lösen, die Fesseln abzulegen, die sie selbst an sich geschnürt hat. Parallel entwickelt sich eine im Gegensatz zur Kernbeziehung banal und belanglos wirkende Abenteuergeschichte der Mädchen, die stark an Enid Blyton erinnert.

In den Augen der Nacht ist auf den ersten Blick enttäuschend. Garland schafft es nur vereinzelt, an ihren packenden Roman *Wie ein unsichtbares Band* anzuschließen. Auf den zweiten Blick überrascht die Parallele zu Saint-Saëns' *Samson et Dalila*. Leider ist dabei das Potential nicht ausgeschöpft worden. Es bleibt die Frage offen, warum dieser Bezug hergestellt wurde. „In den Augen der Nacht“ liefert zu wenig, um von einer modernen Adaption des Opern- und Bibelstoffes zu reden. Allein Dalilas emotionale Unterwerfung bei Garland könnte auf die Knechtschaft Dalilas als Philisterin referieren. Ihr ambivalenter Charakter im Buch „Richter“ bleibt leider vollständig unberücksichtigt. Auch findet sich kein Charakter, der an Samson erinnert. Tharo wird zwar als stolzer Naturbursche beschrieben, eine heroenartige Darstellung findet sich allerdings nicht. Die Entwicklung der Kernbeziehung zwischen Dalila und Tharo ist spannend zu beobachten. Alles anderer hätte es möglicherweise gar nicht bedurft. [linda marie quandel]



Chelsea Philpot: Ein anderes Paradies.
a.d. Englischen von Birgit Schmitz. Carlsen 2015 • 398 Seiten • 19,99 • ab 14 • 978-3-551-58345-1 ★★★★★

Charlotte und Julia gehen zwar beide auf das Mädcheninternat St. Anne's, doch ihre Welten könnten unterschiedlicher nicht sein. Nachdem Charlotte Julia eines Abends aus der Klemme hilft, werden die beiden schnell enge Freundinnen, auch wenn dies nicht von allen gerne gesehen wird. Die aus eher bescheidenen Verhältnissen kommende, künstlerisch begabte Charlotte

ist sofort fasziniert von der geheimnisumwobenen Julia, die aus einer angesehenen Familie alten Reichtums stammt. Julia nimmt ihre neue beste Freundin mit auf das Familienanwesen in den Hamptons und Charlotte wünscht sich nichts sehnlicher, als

ebenfalls Teil der Familie Buchanan und Teil ihrer Welt zu sein, mit den eleganten Cocktailpartys und dem schönen Schein, wo Geld und Alltagsorgen keine Rolle zu spielen scheinen. Noch dazu verliebt sich Charlotte in Julias Bruder Sebastian. Doch Charlotte muss erkennen, dass in dieser Familie längst nicht alles so perfekt ist, wie es scheint, während gleichzeitig ihre heiße und innige Freundschaft zu Julia langsam zu erkalten droht...

Ein anderes Paradies ist eine Geschichte über Liebe und Freundschaft, aber auch über den schönen Schein. Charlotte, von ihrer Mutter als Jugendliche verlassen, mit wenig finanziellen Mitteln, aber dafür einem Händchen für die bildende Kunst gesegnet, begegnet der gleichaltrigen Julia, die dem reichen, schönen und geheimnisvollen Buchanan-Clan angehört und das ziemliche Gegenteil zu Charlottes Leben darstellt. Es ist also kein Wunder, dass Charlotte sich von Julias Familie und ihrer Welt sofort angezogen fühlt und darüber sogar ihre ehemaligen Freundinnen fallen lässt. Doch als man dann tatsächlich den übrigen Mitgliedern der Familie Buchanan vorgestellt wird, bleibt das tatsächliche Auftreten hinter den Erwartungen zurück. Alles dreht sich mehr oder weniger um diese Familie, die ja ach so beeindruckend und mysteriös sein sollen, tatsächlich bleiben die Charaktere dann jedoch blass und einfältig. Überhaupt wurde insgesamt schwache Charakterarbeit geleistet und auch das große „Familiengeheimnis“, welches dann am Ende mit einem großen Knall aufgelöst wird, ist nicht halb so spektakulär wie erwartet. Dadurch wirkt die Geschichte sehr überdramatisiert. Das eigentliche Drama ist meiner Meinung nach nicht der Vorfall an sich, sondern wie sich die Familie im Anschluss daran verhielt, nämlich indem sie alles zu vertuschen versuchte. Dennoch ist **Ein anderes Paradies** eine leichte und kurzweilige Sommerlektüre, die vor allem durch die schönen Beschreibungen der Schauplätze und deren jeweiligen Atmosphäre zu gewinnen weiß. [ruth breuer]



Nana Rademacher: Wir waren hier.
*Ravensburger 2016 • 352 Seiten • 14,99 • ab
15 • 978-3-473-40139-0* ★★★★★

Wenn Anna etwas auf ihrem Blog veröffentlicht, ist es kein Hobby, sondern ein Akt des Widerstands. Im Jahre 2039 befindet sich Deutschland im Kriegszustand und das Internet wird streng von dem Militär kontrolliert. Informationen und Nachrichten, die nicht von der Regierung stammen, sind nicht erlaubt. Anna ist immer hungrig, lebt mit ihren

Eltern in den Trümmern ihres ehemaligen Zuhauses in Berlin und muss jeden Tag den Tod fürchten, hört aber trotzdem nicht auf, ihr Leben für die Nachwelt zu dokumentieren. So lernt sie den geheimnisvollen Ben kennen, der in Hamburg lebt und unbedingt Anna persönlich treffen will. Aber nichts ist so, wie es scheint, weder Ben, noch die auf den ersten Blick so unangreifbare Regierung und Anna muss wählen, auf wessen Seite sie sich stellt, um zu überleben.

Wenn Wir waren hier eines ist, dann ist es erschreckend realistisch. Anna ist fern der Protagonistinnen von so vielen dystopischen Szenarien, die bereit sind, die Waffe in die Hand zu nehmen und zu kämpfen. Im Gegenteil ist Anna sich nicht mal sicher, ob sie überhaupt kämpfen will – sie will nur am Leben bleiben. Obwohl sie die Ungerechtigkeit dessen, was der Bevölkerung angetan wird, scharf empfindet, ist sie pragmatisch und fern jeglicher Politik. Sie ist manchmal abweisend und grob, sorgt sich aber um ihre Eltern und ihre Freunde, vor allem die kleine Santje, die sie als ihre Schwester sieht. Alles in allem ist sie eine nachvollziehbare und realistische Person, mit einer klaren und in Erinnerung bleibenden Erzählweise. Es sind vor allem die Details aus dem Alltag, die dadurch beeindruckend sind, wie normal sie für Anna sind und wie unvorstellbar für den Leser. „Es gibt nichts Besseres als eine Tasse heißes Wasser im Winter. Und darin ein paar Tropfen Kondensmilch“, erzählt Anna. Und noch stärker ins Gedächtnis fallend: „Es heißt, es würden Aufständische in den U-Bahn-Tunneln unter der Stadt leben und sich von Ratten und Asseln ernähren. ... Ratten. Ekelhaft. Asseln gehen ja noch.“

Der Ort der Handlung beschränkt sich nicht nur auf Berlin, sondern auch auf das Land oder was davon übrig ist, die erwähnten U-Bahn-Tunnel und ein Waisenheim für Mädchen. An keinem der Orte lässt die Spannung nach, sondern lässt den Leser mit und um Anna bangen. Das Einzige, was ein wenig zu kurz kommt, ist das Ende, das beinahe zu knapp geraten ist. Das lässt sich gut damit erklären, dass Anna kein Mensch der Politik ist und kein Interesse daran hat, zu umschweifend das zu erklären, was nicht konkret etwas mit ihrer Situation zu tun hat. Trotzdem fand ich die letzten Seiten vor allem nach der rasanten Handlung davor zu kurz gefasst. Da es aber nur wenige Seiten sind, ändern sie nicht viel am Gesamteindruck. Die ganze Handlung davor war hingegen so gelungen, dass sich der Leser noch lange an sie erinnern wird. [elena kulagin]



Lisa Aldin: Jungs To Go. a.d. Amerikanischen von Bettina Spangler. heyne fliegt 2015 • 356 Seiten • 12,99 • ab 14 • 978-3-453-26992-7 ★★★★★

Seit der 5. Klasse sind McRib, Loch, Ollie und Cowboy, unzertrennlich. Doch dann läuft ein Streich aus dem Ruder und Toni muss das letzte Jahr der High School fortan auf einer Mädchenschule absolvieren. Unter ihren Schulkameradinnen fühlt sich Toni als Außenseiterin und auch ihre Versuche, ihre alte Clique zusammenzuhalten, scheitern immer wieder. Als Tonis Klassenkameradin Emma jemanden braucht, um ihren Freund eifersüchtig zu machen, hat Toni eine geniale Idee:

Sie kann ihre männlichen Freunde als Dates vermitteln, wann immer eines der Mädchen einen männlichen Begleiter braucht und auf diese Weise ihre Clique zusammenhalten, sowie ihren Schulkameradinnen einen Dienst erweisen. Anfangs läuft die Sache wunderbar und in Emma findet Toni sogar eine neue beste Freundin. Doch dann laufen einige Dates schief und als wäre das noch nicht genug, muss Toni feststellen, dass ihre Gefühle für Loch, den mit Abstand am häufigsten gebuchten Jungen, vielleicht doch nicht nur freundschaftlicher Natur sind.

Auf den ersten Blick sieht **Jungs to go** wie ein gewöhnlicher Teenie-Roman aus, doch zwischen den Seiten steckt mehr als erwartet. Toni ist ein typischer Wildfang: Ihre besten Freunde sind alle Jungs, sie trägt am liebsten Shorts und Kapuzenpullis und kann auch ansonsten nicht besonders viel anfangen mit all den Dingen die Mädchen in ihrem Alter zu gefallen scheinen. Kein Wunder also, dass sie sich als Außenseiter empfindet als sie für ihre letztes Schuljahr auf eine reine Mädchenschule wechseln muss. Ihre neuen Klassenkameradinnen scheinen alle Klischees zu bestätigen, die Toni über gleichaltrige Mädchen hat. Gleichzeitig muss sie feststellen, dass das Leben ihrer alten Freunde auch ohne sie weitergeht und außer ihrem besten Freund Loch, bzw. Micah, keiner mehr Zeit für sie zu haben scheint. Doch dann kann Toni Emma einen Gefallen erweisen und daraufhin bekommen die beiden gute – und schließlich beste – Freundinnen. Und genau diese Freundschaft ist das Herzstück der Geschichte und nicht etwa die Liebesgeschichte, wie man meinen könnte. Toni und

Emma wachsen im Laufe der Geschichte immer mehr zusammen, während altbekannte Klischees attackiert und entkräftet werden.

Wie in jeder amerikanischen Teenie-Geschichte gibt es natürlich auch hier eine Makeover-Szene, doch statt das Toni am Ende als komplett verwandelter, wunderhübscher Schwan daraus hervorgeht, wirft sie einen Blick in den Spiegel und stellt fest, dass sie, trotz Schminke und neuer Klamotten, immer noch sie selbst ist – nur eben mit Mascara und im Kleid. Besonders toll ist die Szene, in der Toni keine pinkfarbene Fliege anziehen will, weil Pink zu „mädchenhaft“ sei, woraufhin Emma fragt, ob das denn etwas Schlechtes sei. Wie Recht sie hat! Zu lange schon wird „mädchenhaft“ gleichgesetzt mit etwas Schlechtem und es ist an der Zeit, dass ein Umdenken stattfindet. Natürlich ist Toni am Ende nicht mehr ganz die Alte, doch genauso wenig ist sie zu einer „Barbie“ geworden. Am Ende des Buches haben Toni (und hoffentlich auch der Leser/die Leserin) eine ganz wichtige Sache begriffen: es ist völlig in Ordnung, als Mädchen lieber Basketball-Shorts zu tragen als Kleider, solange man es nicht tut, weil man sich dafür schämt, ein Mädchen zu sein, oder weil man kein „typisches“ Mädchen sein will. Denn das „typische“ Mädchen gibt es nicht, genauso wenig wie den „typischen“ Jungen.

Durch diese wichtige Erkenntnis ist **Jungs to go** mehr als nur ein „typischer“ Jugendroman und deshalb unbedingt zu empfehlen. Hoffentlich werden sich Bücher für junge Mädchen in Zukunft in diese Richtung entwickeln und in jeder Hinsicht Diversität unter weiblichen Charakteren fördern und bestärken. [ruth breuer]



Kim Kestner: Anima. Schwarze Seele, weißes Herz. Arena 2016 • 480 Seiten • 18,99 • ab 14 • 978-3-401-60252-3

★★★★

Endlich sind wieder Sommerferien und Abby fährt mit ihren Eltern und ihrer Schwester Virginia nach Acadia, ein naturverbundenes Feriendorf, in dem sie jedes Jahr den Sommer verbringen. Abby fühlt sich hier fast mehr zu Hause als in ihrer wirklichen Heimat, denn es gibt kein Telefonnetz, keine unnötige Technik, viel Natur und vor allem ihre beste Freundin Eyota. Dieses Jahr

gibt es aber etwas, das Abby Aufenthalt noch aufregender macht als all die Sommer davor: Juspinn, der Illusionist, der den Sommer über in Acadia Zaubershows aufführen und die Gäste unterhalten soll. Er fasziniert Abby von Anfang an, nicht nur, weil er umwerfend aussieht oder sie immer Zimt und Orangen riecht, kurz bevor sie sich begegnen, sondern auch, weil er scheinbar wie aus dem Nichts immer in ihrer Nähe auftaucht und sich für sie zu interessieren scheint. Abby könnte also kaum glücklicher sein. Doch während ihre Gefühle für Juspinn immer stärker werden, fangen die Menschen in Acadia an, sich zu verändern – und das nicht zum Guten. Sie werden zorniger, gemeiner und trauriger. Ihr Vater, ein toleranter und moderater Reverend, wird auf einmal zum religiösen Fanatiker, ihre Mutter, ein friedliebendes Blumenkind beginnt eine Affäre und ihre Schwester Virginia beginnt sogar Abby körperlich zu bedrohen.

Alle diese Vorfälle scheinen irgendwie mit Juspinn zusammenhängen und obwohl Abby instinktiv spürt, dass von ihm eine Gefahr ausgeht, kann sie sich seinem Charisma doch nicht entziehen und lässt sich immer stärker auf ihn ein. Als Abby schließlich erfährt, wer Juspinn wirklich ist und was auf dem Spiel steht, ist sie schon zu tief verstrickt in die ganze Geschichte und findet sich ohne es zu wollen auf einmal im ewigen Kampf zwischen Gut und Böse wieder. Sie ist das Zünglein an der Waage und muss sich entscheiden: Auf welcher Seite wird sie stehen?

Genretypisch beginnt auch dieser YA-Fantasyroman mit einem Prolog, allerdings handelt es sich diesmal ganz genreuntypisch nicht um den Standardausschnitt aus dem späteren Showdown des Buches, sondern einen sehr gut geschriebenen Appetitanreger, der genug Konflikte andeutet und Spannung aufbaut, um richtig Lust auf das Buch zu machen. Schon hier merkt man die flüssige Erzählweise, den leichten Humor und die Fähigkeit der Autorin, die Emotionen der Protagonistin glaubhaft und anschaulich zu vermitteln. Drei große Stärken des Buches, die sich auch im Verlauf des Romans immer wieder bestätigen. Insgesamt ist der Plot wirklich spannend und bietet bis zum unerwarteten Ende immer wieder Überraschungen und aufregende Wendungen. Auch die Dialoge sind sehr gut gelungen, wirken nicht hölzern, sondern natürlich und bringen den Leser zwischendurch auch immer wieder zum Schmunzeln. Das tun auch die beiden Protagonisten, die sehr gut gezeichnet, sympathisch, tiefgründig und glaubwürdig sind, was bei Weitem nicht jedem Autor immer gelingt. Auch der Aufbau ist sehr schön gestaltet, das Buch wird nicht wie so oft in dem Genre künstlich in die Länge gezogen, um eine Reihe und somit mehr Geld aus der Story zu machen und ist von subtilen Andeutungen gespickt, die einem genug verraten, um die Spannung zu steigern aber nicht so viel, dass man schon weiß, wie die Geschichte ausgehen wird.

Es gibt nur zwei klitzekleine Kritikpunkte, wobei der eine besonders ärgerlich ist, da er leicht hätte vermieden werden können. Juspinn spricht immer mal wieder in Fremdsprachen und

die Autorin hat sich dafür entschieden, diese Passagen auch in der jeweiligen Fremdsprache abzudrucken und dann mit einer Fußnote die deutsche Übersetzung anzufügen. Zu diesen Sprachen gehören Französisch, Japanisch und Dänisch und zumindest im Französischen finden sich leider einige Fehler in den entsprechenden Passagen. Wenn man sich aber entscheidet eine Fremdsprache abzudrucken, dann sollte man dies auch korrekt tun. Hier hätte die Lektorin vielleicht noch einmal einen entsprechenden Muttersprachler Korrektur lesen lassen sollen. Die andere Kleinigkeit ist die Liebesgeschichte zwischen den Protagonisten, die im Großen und Ganzen und vor allem gegen Ende sehr gelungen ist, aber am Anfang ruhig noch etwas differenzierter hätte betrachtet werden können. Hier geht es mit den Gefühlen teilweise etwas zu schnell, um glaubwürdig zu sein und hätte vielleicht noch ein bisschen mehr Tiefgang bedürft.

Alles in allem ist **Anima** ein sehr gelungener YA-Fantasyroman mit einer spannenden und immer wieder überraschenden Story, gut gezeichneten Protagonisten, tiefen Gefühlen und genau der richtigen Prise Humor. Definitiv empfehlenswert! [tatjana mayeres]

Inhaltsverzeichnis

1.	<i>Virginia Boecker: Witch Hunter. dtv 2016</i>	2
2.	<i>Emma Mills: Jane & Miss Tennyson. Königskinder 2016</i>	4
3.	<i>Gayle Forman: Nur ein Tag. Fischer 2016</i>	5
4.	<i>Stefanie Gerstenberger & Marta Martin: Zwei wie Zucker und Zimt. Arena 2015</i>	6
5.	<i>Sally Nicholls: Wünsche sind für Versager. Hanser 2016</i>	8
6.	<i>Inés Garland: In den Augen der Nacht. Fischer 2015</i>	10
7.	<i>Chelsea Philpot: Ein anderes Paradies. Carlsen</i>	12
8.	<i>Nana Rademacher: Wir waren hier. Ravensburger 2016</i>	13
9.	<i>Lisa Aldin: Jungs To Go. heyne fliegt 2015</i>	15
10.	<i>Kim Kestner: Anima. Schwarze Seele, weißes Herz. Arena 2016</i>	16